

Jegliche Weiterverwendung von Text und Bild, egal auf welche Weise und egal zu welchem Zweck, ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Urhebers strikt untersagt.

Die Geschichte vom Gespensterkind

Copyright © Susemie Konschewski



Illustration © Susemie Konschewski

Vielleicht kennt ihr ja Kinder, die es genauso machen, wie der kleine Felix. Er war so ein lieber Junge. Fünf Jahre alt, ein richtiger Lausbub, nur Streiche im Kopf. Er ging in den Kindergarten und kam im Herbst in die Schule. Natürlich hatte er auch Freunde und viele

Freundinnen. Essen mit Messer und Gabel, am Tisch gerade sitzen – das machte er alles schon, ohne ständig ermahnt zu werden. Er mochte sogar Salat und wollte nicht nur Ketchup essen. Eigentlich ein Junge, den es so in Wirklichkeit gar nicht geben kann oder?

Doch jeden Abend brachte er seine Eltern zur Verzweiflung. Er hatte den ganzen Tag gespielt, getobt, war Fahrrad gefahren, und jeder konnte sehen, wie müde er war.

Nach dem Abendessen, wenn er mit seiner Mama auf dem Weg zum Bad war, ging es los: „Du Mami, ich bin kein bisschen müde. Lass mich doch noch ein wenig bei euch sitzen. Das ist so gemütlich.“ „Heute nicht“, meinte die Mutter. „Morgen ist doch Kindergarten.“ „Noch eine Geschichte, bitte“, bettelte der Junge. Und dann noch eine und dann noch eine. Dann hatte er noch Durst. Als endlich gebetet und Gute Nacht gesagt war, wollte die Mama sich ins Wohnzimmer setzen, da hörte sie: Tapp, tapp tapp – ihr Felix kam barfuß angelaufen, mit der Ausrede, er sei noch gar nicht müde. So ging es jeden Tag.

Doch diesmal stand der Papa von Felix auf. Er wollte gerade die Nachrichten im Fernsehen anschauen. Er nahm seinen Sohn auf den Arm und sagte: „Jetzt ist einfach genug. Ab ins Bett und keinen Pieps mehr!“

Als nun Felix im Bett lag, war er zuerst unendlich traurig. Doch plötzlich hörte er einen seltsamen Laut. Sollte er sich fürchten? Er schaute in die Ecke seines Zimmers. Und was sah er da?

Auf der Ecke des Bücherregals saß ein seltsames Wesen.

„Muss ich mich fürchten?“ rief er. Dieses zarte Wesen fing an zu tanzen, es schwebte hin und her, dabei wechselte es seine Farben. Einmal war es hellgrün, dann rosa, dann hellblau. Felix war begeistert und fragte:

„Wer bist du und wie heißt du?“

„Mein Name ist Waldemar Theodor Ottokar von Phillipseck, du kannst mich Walle nennen.“

Schon schwebte Walle zum Bett von Felix, setzte sich hin, leicht wie eine Feder und fing an zu erzählen:

„Wir von Philippseck stammen aus der Zeit von vor mindestens fünfhundert Jahren. Wir wohnten in einem wunderbaren Schloss hoch über einem fruchtbaren Tal. Von dieser Zeit erzähle ich dir ein anderes Mal.

Auch heute leben wir immer noch dort, doch leider ist von dem schönen alten Gemäuer nichts mehr vorhanden. Alles ist von den Menschen abgetragen worden. Nichts erinnert mehr an unseren Prachtbau.

Doch wir Geister haben unseren Wohnsitz immer noch dort. Denn unter der Erde sind tiefe Gänge, teils verschüttet. Doch für unsere große Familie ein wunderbarer Raum zum Leben und Schlafen.

Heute durfte ich etwas Ausfliegen, und so bin ich bei dir gelandet. Weißt du, ich liebe Ausflüge. Immer nur lernen und üben, das ist nicht mein Ding. Du wunderst dich bestimmt, dass ich auch in die Schule gehen muss. Wir haben Sport, Schweben, Farbenlehre, Sprachen, Geschichte und Menschenkenntnis. Sehr viel und sehr anstrengend. Möchtest du mit mir einen kleinen Ausflug machen?“

Der Felix konnte nur nicken, so verblüfft war er. Schon nahm ihn Walle auf den Rücken und gemeinsam brausten sie aus dem Fenster, über Felder, Wälder immer weiter, bis sie an einer verfallenen Tür landeten.

„Hier wohne ich mit meinen Geschwistern, meinen Eltern, Opas und Omas, Tanten und Onkeln, eben unserer ganzen Familie.“

Walle berührte die verfallene Tür, nahm dann Felix bei der Hand und ging mit ihm hindurch.

Es war dunkel, doch nachdem sich die Augen des Jungen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er viele Umrisse und Gestalten erkennen. Glühwürmchen flogen durch die Luft, Eulen mit Leuchtaugen glänzten im Dunkeln. Auch Gräser und Blumen leuchteten, Wassertropfen spiegelten schimmerndes Licht wider.

Sogar Steine funkelten in den buntesten Farben. Ein wunderschönes Zuhause.

Leicht schwebend bewegten sich die beiden durch die Gänge, bis sie an eine großen Ausbuchtung ankamen.

„Hier ist meine Klasse“, sagte Walle. Sie schwebten hinein. Viele kleine und auch größere seltsame Geister schwebten, saßen und tanzten bereits in der Höhle.

„Turnstunde“, erklärte Walle. „Wir können etwas zuschauen.“

Obwohl es duster war, konnten sie das Treiben gut beobachten. Lustig war es, Felix und Walle mussten viel lachen. Am liebsten hätten sie mitgemacht, doch besser nicht. Einige der Geister waren nicht so gut auf Menschen zu sprechen.

„Lass uns gehen, ich will wieder nach Hause“, sagte Felix. Also los.

Zurück durch den dunklen Gang, vorbei an den vielen leuchtenden Augen. Endlich wieder ins Freie, an die frische Luft. Felix merkte erst hier, wie seltsam es in der Gespensterhöhle gerochen hatte.

„Es ist Morgen, Felix. Du musst aufstehen“, hörte er seine Mutter rufen. Gut, dass ich rechtzeitig zu Hause bin, dachte er. Oder habe ich von Walle nur geträumt? Nein bestimmt nicht!

Die Eltern vom kleinen Abenteurer wunderten sich sehr, dass ihr Junge nun abends immer ohne Murren ins Bett ging. Sie wussten natürlich nichts von Walle. Felix hatte die Geschichte nicht nur geträumt, denn das Gespensterkind besuchte ihn so oft es nur konnte.

Ob es heute Nacht wieder kommen würde?

November 2010